SEHEN STATT HÖREN

... 13. März 2010 **1454. Sendung**

In dieser Sendung:

VIDEO-GUIDE IN GEBÄRDENSPRACHE
Vorreiter: Die Kunstsammlungen der Veste Coburg

NEUSTART FÜR DIE DGZ
Deutsche Gehörlosenzeitung kommt jetzt aus dem Schwarzwald

GEBÄRDENSPRACHE IN DER SPRACHTHERAPIE
Gute Erfahrungen an Schulen in Frankfurt

Präsentation Conny Ruppert:
Hallo, herzlich willkommen bei Sehen statt Hören! Heute schauen wir uns zuerst Kunstschätze in einem Museum an – aber aus einer Perspektive, die in ganz Deutschland einmalig ist. Dann fahren wir in den Schwarzwald, in einen kleinen Ort, an dem eine ganz besondere Zeitung gemacht wird. Und schließlich geht's noch nach Frankfurt, wo Gebärdensprache als Mittel der Therapie eingesetzt wird. Museen sind im Moment richtig „in". In den deutschen Museen werden jährlich weit über 100 Millionen Besucher gezählt! Die meisten Hörenden leihen sich am Eingang ein kleines Gerät mit Kopfhörer aus, dass ihnen alle wichtigen Informationen gibt. Wir haben uns gefragt: Wenn es schon überall einen „Audio-Guide" gibt – wo gibt es dann für Gehörlose einen „Video-Guide"? Und wir haben herausgefunden: Nur in einem einzigen Museum in ganz Deutschland! Sie möchten wissen, wo? Jürgen meldet sich von dort.

Video-Museumsführer

Veste Coburg außen
Moderation Jürgen Stachlewitz:
Wissen Sie, auf welcher Burg wir hier sind? Ihr Name ist: die Veste Coburg. Sie liegt etwa 100 km nördlich von Nürnberg, und sie bietet in ihren Museen auch gehörlosen und schwerhörigen Besuchern etwas ganz Besonderes. Schauen wir's uns an!
Jürgen an Museumskasse
Jürgen: Haben Sie einen Videoführer?
Kassierer: Ja.
Jürgen: Wie macht man das?
Kassierer: So:… (Gebärdenvideo kommt)
Guide nah „Kurzvorstellung Videoguide":
Die Veste Coburg (gebärdet: Coburg) bietet den Besuchern verschiedene Sammlungen in mehreren Bereichen. Wir empfehlen, den Rundgang im Fürstenbau zu beginnen.
Jürgen: DAS ist das Besondere: Der erste elektronische Museumsführer in Gebärdensprache! Die Veste Coburg hat ihn ganz neu für die Museen hier angeschafft. Und den würde ich jetzt gern mal testen.

Nummer 5: Große Hofstube
Guide nah: Die große Hofstube ist etwa 300 qm groß. Ein imponierender Bankettsaal. Die Pforte ist spitzbogig gerahmt, mit Zierelementen, im Stil der Spätgotik. Über den gesamten Raum erstreckt sich eine schwere Holzbalkendecke, die von vier mächtigen Pfeilern aus Eichenholz getragen wird.
Schwenk durch Hofstube
Jürgen Stachlewitz betritt Lutherzimmer:
Jetzt bekomme ich Lust auf mehr. Hier gibt es einiges, was ich mir mit diesem Guide noch unbedingt ansehen möchte! Zum Beispiel das Lutherzimmer. Martin Luther, der Reformator, hat ja 6 Monate in diesen Räumen der Veste Coburg gelebt!
Guide Bild im Bild: Thema „Lutherzimmer"
„Die Veste Coburg zählt zu den bedeutenden Luther-Gedenkstätten…"
Jürgen geht zu Luther-Bild von Lucas Cranach
Guide nah: „Lucas Cranach, der Jüngere: Ganzfigurenporträt des Reformators Martin Luther…"

Jürgen geht zu Hedwigsglas

Guide nah „Hedwigsglas“: „Das Coburger Hedwigsglas. Es entstand wohl in Byzanz zur Zeit der Kreuzzüge. Es ist benannt nach einer Heiligen: Der schlesischen Landespatronin Hedwig. Sie besaß einen ähnlichen Becher. In ihm – so wird berichtet – hat sich ein Wunder vollzogen: Wasser wurde zu Wein.

Jürgen Stachlewitz geht durch Zimmer

Jürgen: Ich finde: Dieser DGS-Führer ist eine tolle Idee! Das sollte für jedes Museum ein Denkanstoß sein! Die Kunstsammlungen in der Veste Coburg sind bisher die einzigen, die so einen elektronischen Museumsführer haben. Aber: Bei der Gebärdensprache gäbe es noch etwas zu verbessern. Vielleicht sollte man sich noch einmal mit Gehörlosen zusammensetzen und den Guide weiterentwickeln.

Jürgen: Ich möchte die beiden Herrn hier kurz vorstellen: Das ist Dr. Klaus Weschenfelder, der Direktor der Kunstsammlungen in der Veste Coburg. Daneben der erste Vorsitzende des Coburger Gehörlosenvereins, Rainer Hoff. Herr Dr. Weschenfelder, wie kamen Sie auf die Idee mit dem elektronischen Museumsführer?

Dr. Weschenfelder, Veste Coburg: Wir möchten gerne, dass unsere Museen für alle Menschen nutzbar gemacht werden, für Junge und Alte, auch für die, die Einschränkungen haben, Barrierefreiheit ist das Stichwort. Wir können auf so einer Burg sehr wenig tun für Gehbehinderte und Rollstuhlfahrer, weil es keine Aufzüge gibt, weil es viele Treppen gibt, man kann in einem Historischen Museum auch wenig tun für Blinde, weil man wenig anfassen kann. Und so kam der Hinweis von einem Kollegen aus Wien, dass dort ein Gebärdensprachführer entwickelt wird, in Zusammenarbeit mit mehreren Museen aus verschiedenen Ländern, sehr willkommen und wir haben uns diesem Projekt, das auch von der EU finanziell gefördert wurde, sehr gerne angeschlossen.

Jürgen: Herr Hoff, Herr Dr. Weschenfelder hat sich an Sie gewendet. Was kam aus dem Gehörlosenverein Coburg?

Rainer Hoff: Dann kam die Präsentation, dann wurde der Guide vorgeführt. Und da waren wir vom Gehörlosenverein Coburg… mit 10-12 Mitgliedern damals hier gewesen und haben dann den Rundgang gemacht, sind durchgelaufen und haben den Video-Guide genutzt.

Jürgen Stachlewitz geht zu Schlitten

Jürgen: Der Name dieser Figur ist „Fortuna“, also: Glück. Für uns wäre es ein Glück, wenn wir bald auch in vielen anderen Ausstellungen und Museen solch einen Video-Museumsführer nutzen könnten. Das wäre dann wirklich barrierefrei, und außerdem auch noch vollkommen zeit-unabhängig.

Guide nah „Carouselschlitten“: „Es lassen sich bei den Schlitten vier Gruppen bestimmen: Fortuna zählt zur allegorischen Gruppe.“

Jürgen und der Fortuna-Schlitten

Autor: Volker Hürdler
Moderator: Jürgen Stachlewitz
Kamera: Bernd Stuhlmüller
Schnitt: Philipp Merz
Dolmetscher: Holger Ruppert

www.kunstsammlungen-coburg.de

Moderation Conny Ruppert: In Coburg hat man übrigens auch an die Schwerhörigen gedacht: Mit einem kleinen Zusatzgerät, das an den Audioguide angesteckt wird, können sie die Informationen direkt über ihr Hörgerät abhören. Ein Musterbeispiel an Barrierefreiheit! Weil das Internet immer stärker genutzt wird, haben es Zeitungen und Zeitschriften oft nicht leicht, sich zu behaupten. Aber für alle, die sich gründlich informieren und bilden wollen, hat das Lesen von Zeitungen und Büchern auch weiterhin einen hohen Stellenwert. Wir wollten einmal wissen: Wie geht es zum Beispiel der größten und ältesten Zeitung im Hörgeschädigtenbereich, der „Deutschen Gehörlosenzeitung“? Gerade ist sie von neuen Leuten übernommen worden. Wir haben sie im Schwarzwald besucht.

Neuer Verlag der DGZ

Archiv: Alte Bände, Druck der DGZ in Essen, Friedrich Waldow im Verlag, Fotos

Die DGZ – seit 60 Jahren viel gelesen…/ Friedrich Waldow, seit 1950 Schriftleiter der DGZ…/

Gründung der Deutschen Gehörlosenzeitung 1950 durch Karl Wacker (1904 – 1952) / Heinrich Siepmann (1901 – 1974), Redaktionsleiter der DGZ.

Moderation Conny Ruppert: Nach dem Tod von Heinrich Siepmann führte Friedrich Waldow die DGZ als Redakteur weiter, und später kam noch Werner Kliewer dazu. Die beiden arbeiteten viele Jahre zusammen – bis sie im Dezember vergangenen Jahres beschlossen, die Deutsche Gehörlosenzeitung in neue Hände zu übergeben. Im Januar wurde Waldow 95 Jahre alt. Er hat also fast 60 Jahre lang die Hauptverantwortung für die Deutsche Gehörlosenzeitung getragen. Jetzt möchten wir ihn fragen, wie es ihm geht und was für ein Gefühl das war, die DGZ in andere Hände zu geben?

Archiv: Waldow und Kliewer in der Redaktion der DGZ (1985)

Friedrich Waldow, DGZ Redakteur, 95 Jahre: Es war langsam Zeit, dass ich mit der Zeitungsarbeit aufhöre. Und nach 60 Jahren… war es denn auch genug. Ich habe die Hoffnung, dass die jungen Leute es ebenso gut machen werden wie ich bisher.

Conny in St. Georgen: Anhand der Postleitzahl vermutete ich den neuen Verlag der Deutschen Gehörlosenzeitung in der Nähe von Stuttgart. Meine Recherchen führten mich jedoch über Karlsruhe hinaus noch ein Stück weiter nach St. Georgen, einem kleinen Ort mitten im Schwarzwald. Und dort schaue ich jetzt vorbei!

Conny geht ins neue Haus des Verlags, Conny und Kerstin begrüßen sich

Hallo! Hallo!

Bilder der Vorgänger der DGZ

KARL WACKER… HEINRICH SIEPMANN… FRIEDRICH WALDOW… WERNER KLIEWER…

Conny: Deine Vorgänger bei der Deutschen Gehörlosenzeitung waren allesamt Männer. Und du bist nun die erste Frau! Wie kam es dazu, dass du den Verlag übernehmen wolltest?

Kerstin Reiner: Eigentlich war es mein Mann, der mich dazu gebracht hat… Erzähl du mal Conny, wie wir die DGZ übernommen haben!

Wolfgang Reiner, Geschäftsführer der DGZ: Auf der Mitgliederversammlung des Deutschen Gehörlosenbundes kürzlich in Frankfurt am Main habe ich erfahren, dass die Deutsche Gehörlosenzeitung Probleme hat, einen Nachfolger zu finden. Anfangs machte ich mir gar keine Gedanken darüber. Eine Woche später erzählte ich meiner Frau davon, und nachdem weitere zwei Wochen vergangen waren, kam mir die Idee, dass meine Frau das doch übernehmen könnte. Sie arbeitet ja bereits ehrenamtlich für die Zeitung des Gehörlosenverbandes Baden Württemberg. Also sagte ich zu ihr: „ DU könntest das doch machen!“

Conny: Und du bist sofort darauf eingestiegen?

Kerstin Reiner, Chefredakteurin der DGZ: Ja. Anfangs haben wir schon lange diskutiert und überlegt, ob das die richtige Entscheidung ist und wie es gehen könnte. Schließlich aber dachte ich: „Warum denn eigentlich nicht? Das klappt schon.“ Und – hier sind wir! Auch wenn der Start nicht ganz einfach war....

Bilder vom Umzug von Essen nach St. Georgen,

Conny interviewt Kerstin Reiner: Das also ist die Neue DGZ… Was genau hat sich verändert? Die Papierqualität ist jetzt anders als früher. Und alles, wirklich alles wird in Farbe gedruckt! Es gibt auch einige komplett neue Themen. Wir haben eine Rubrik „Aus dem Archiv“ eingeführt, wo wir eine DGZ aus der Vergangenheit herausgreifen und an ein Thema daraus erinnern. Und schließlich haben wir Lokalseiten, auf denen wir aus dem Norden, Osten, Westen und Süden Deutschlands berichten und den Inhalt damit ein wenig strukturieren.

Conny: Habt ihr nur zwei Mitarbeiter hier im Verlag?

Kerstin: Ja, diese beiden.

Conny: Und wie ist die Aufgabenverteilung?

Kerstin: Ich bin die Chefredakteurin und für die gesamte Gestaltung und den Inhalt der Zeitung verantwortlich. Und mein Mann…

Wolfgang Reiner, Geschäftsführer: Ich bin Geschäftsführer und zuständig für die Finanzen und für das Behördliche.

Conny: Und was machst du?

Isabelle Blum, Verwaltung: Meine Aufgabenbereiche sind: neue Kundenabos, Kündigungen, Mahnungen, hmmm... der Schriftverkehr, Rechnungen schreiben....

Conny: Habt ihr denn genügend Abonnenten?

Isabelle: Im Moment sieht es ganz gut aus! Aber ich wünschte mir natürlich, dass wir

noch mehr Kunden bekommen... Mal schauen...

Zeitungsjahrgänge im Regal

Kerstin Reiner, Chefredakteurin: Das ist der Archivraum. Vor Weihnachten fand der Umzug statt. Da wurden alle Möbel, Computer und das ganze Archiv hierher transportiert. Besonders erwähnen möchte ich diesen Schreibtisch hier: Es ist der von Friedrich Waldow!

Friedrich Waldow mit Lupe / Waldow und Kliewer im Deutschen Gehörlosen-Verlag Essen (2005)

Werner Kliewer: Ich bin jetzt 40 Jahre lang mit Friedrich Waldow zusammen bei der Deutschen Gehörlosenzeitung tätig. 40 Jahre sind genug. Ich habe hauptsächlich die Sportseiten bearbeitet. Ich wünsche den neuen Herausgebern viel Glück!

Archivfilm: DGZ wird gedruckt

Conny: Im Moment verändert sich die Medienlandschaft ja sehr. Presse, Fernsehen, alles wandelt sich und das Internet macht alles immer aktueller. Machst du dir Gedanken über die künftige Entwicklung?

Kerstin: Ja, ich möchte die Deutsche Gehörlosenzeitung an die modernen Möglichkeiten anpassen und auch eine Homepage einrichten. Und ich wünsche mir, dass die DGZ wieder DIE Zeitung für Gehörlose in Deutschland wird – so wie damals, zu Zeiten von Karl Wacker, als er seinen Verlag hier in Stuttgart hatte. Ich bin stolz, dass er quasi wieder zurück gekehrt ist.

Conny: Einmal durch die Republik und wieder zurück. –

Kerstin: Genau!

Conny: Ich wünsche dir viel Glück und Erfolg!

Kerstin: Danke!

Bericht:	Rona Meyendorf
Moderation:	Conny Ruppert
Kamera:	Florian Gindra
Schnitt:	Gabriela Mieth
Dolmetscherin:	Rita Wangemann

Moderation Conny Ruppert:

Zum folgenden Beitrag muss ich Ihnen eine kurze Vorgeschichte erzählen. Eine Lehrerin in Frankfurt unterrichtet mehrfach behinderte Kinder. Diese Kinder sind nicht hörgeschädigt, aber viele von ihnen sind sprachgeschädigt. Die Lehrerin merkt: Auch wenn sie sich noch so bemüht und alles versucht – sie kann den Kindern viel zu wenig Wissen vermitteln. Sie wird immer unzufriedener, sucht nach einem geeigneten Kommunikationsmittel und entdeckt dabei – die Gebärdensprache. So fing es vor 5 Jahren an, und die Ergebnisse von heute übertreffen alle Erwartungen! Thomas Zander meldet sich direkt aus ihrer Klasse.

„Gebärden in der Sprachtherapie“

Sing- und Gebärdenkreis

Lehrer und Schüler: Dienstag steht Deutsch auf dem Stundenplan. Da zeig ich den andern wie ich lesen kann. Da zeig ich den andern wie ich lesen kann. Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag, dann kommt Sonntag. Mai, Juni, Juli, August wecken uns allen die Lebenslust.

Moderation Thomas Zander: Wo wir hier wohl sind?! Das ist die Viktor-Frankl-Schule, eine Schule für körperbehinderte Kinder. Die Kinder lernen hier Gebärden, und zwar von Helena. Sie ist schwerhörig und unterrichtet die Kinder zusammen mit ihren Lehrern und Pflegern.

Unterricht 3. Klasse, Lehrerin Frau von Thaden

Frau von Thaden: Niklas, Dienstag ist vorbei.

Niklas: Ja, ich weiß schon.

Frau von Thaden: Und heute?

Niklas: Ist Mittwoch.

Frau von Thaden: Zeigst du mal bitte? Mittwoch. Machen wir alle das Zeichen. Zeigst du den Kindern den Mittwoch? Fang bei Zaki an.

Thomas: Das hier ist die 3. Klasse. In der ersten Stunde sitzen die Kinder im „Morgenkreis“ und die Lehrerin bespricht den Tagesablauf.

Rollstuhl nah / Thomas mit Helena und Melanie am Gang

Thomas: Du gibst auch Einzelunterricht?

Helena: Ja, verschiedene Kinder bekommen auch Einzelunterricht. Jedes Kind wird aber auch anhand einer individuellen Methode unterrichtet. Denn nicht alle sind gleich, sie sind sogar sehr verschieden.

Kalender

Helena im Einzelunterricht mit Melanie: Jetzt ist Winter. Ja. Welches Datum ist heute?

– Der 24. – Und was? – Februar! - Heute ist Mittwoch, stimmt.

Thomas Interview mit Helena: Du unterrichtest Gebärden hier schon seit 3 Jahren. Welche Erfahrungen hast du gemacht? Inwieweit haben die Kinder von den Gebärden profitiert?

Helena: Meine Kinder können hören, aber nicht sprechen. Ich zeige ihnen Gebärden, weil sie dann die Möglichkeit bekommen, zu kommunizieren. In meiner Arbeit verwende ich die gebärden-unterstützte Form der Kommunikation. Die Kinder sollen lernen, wie sie kommunizieren können. Und dafür zeige ich ihnen verschiedene Bilder und die jeweils dazu gehörende Gebärde. Auf diese Weise bekommen sie eine Vorstellung, welche Gebärden sie benutzen können und wie man sie anwendet.

Kinder kommen im Schulbus an

Thomas: Die Mädchen und Jungen hier kommen zur Mosaikschule in Frankfurt, einer Schule für „praktisch bildbare" Kinder. Sie können hören, sind aber geistig behindert und viele können nicht sprechen. Dadurch ist die Kommunikation mit ihren Lehrern, ihren Eltern und auch untereinander sehr eingeschränkt. Gebärden kannten sie nicht, bis Jana Kühle an ihre Schule kam.

Unterricht Klasse von Jana Kühle: Überleg mal Dani, das habe ich vergessen aufzuschreiben. Was braucht man noch darauf?
Pilze. – Ja. Helfen? – Helfen, ja. Yannick, bist du fertig mit Schneiden? Was ist das hier? Pizzateig! Genau, den kann man ausrollen.

Thomas Interview mit Jana: Auch diese Schüler lernen schon seit 3 Jahren Gebärden. Jana, wie sind die Erfolge? Hat sich ihr Kommunikationsverhalten seither verändert?

Jana Kühle, Mosaikschule Frankfurt: Ja, das hat sich sehr geändert, zum Positiven. Die Schüler haben einen großen Wortschatz jetzt durch die Gebärden. Wir haben viele Wörter neu gelernt und können dadurch natürlich im Unterricht mit anderen Lehrern und auch innerhalb der Klasse miteinander besser kommunizieren.

Thomas: Die Lehrer können jetzt gebärden. Aber was ist mit den Eltern?

Jana: Das ist im Moment so ein Knackpunkt. Wir haben viele Lehrer, die in ihren Klassen gebärden. Das Problem ist natürlich, dass die Eltern die Gebärden, die neuen Gebärden ihrer Kinder jetzt oft nicht verstehen und jetzt planen wir ein Projekt hier an der Schule, dass wir die Eltern mit ins Boot holen und jetzt den Eltern unsere Gebärden quasi noch mal zeigen, dass sie auch zuhause mit ihren Kindern gut gebärden und kommunizieren können.

Abfahrt der Kinder auf dem Schulhof

Gebärdenkurs Christina Kupczak: „Auf – ge – taut"

Thomas: Die Idee, Gebärden für behinderte Kinder im Unterricht einzusetzen, kam von dieser Frau: Christina Kupczak. Sie ist ausgebildete Sozialpädagogin und hat viel mit behinderten Menschen gearbeitet. Hier gibt sie einigen Lehrern der beiden Schulen Unterricht in Gebärden.

Gebärdenkurs von Christina Kupczak: Aber nach außen, zum Betrachter hin. Groß. Wir haben links angefangen, Sternenstaub. Jetzt gehen wir noch mal raus mit den Armen, weil dich die gleiche Stimme weckt. Jetzt kommt die Musik ins Ohr. Wir sind besessen davon. Die Musik ist so toll. Wir nehmen die beiden Finger, weil das sind immer die Beine, die hüpfen.

Christina Kpuczak, Verein Lukas 14: In Gebärdenkursen habe ich oft beobachtet, dass die Leute die Gebärden immer wieder vergessen. Sie können sie sich einfach nicht merken. Am Abend sind sie müde und das Gebärdenlernen fällt ihnen besonders schwer. Ich habe überlegt, wie man das verbessern könnte und ob man es nicht mit Musik versuchen könnte – erst lernt man nur den Text, und dann kommen die Gebärden mit Musik dazu. Und das hat wunderbar geklappt.

Lehrer tanzen auf Hip-Hop-Song

Steh auf, zieh dich an, jetzt sind andere Geister dran. Ich nehm' den Schmerz von dir. Ich nehm' den Schmerz von dir.

Thomas: Warum lernen die Kinder nicht gleich Deutsche Gebärdensprache, sondern nur die einzelnen Gebärden?

Christina: Das klappt nicht. DGS hat eine andere Grammatik. Und diese Kinder können ja alle hören, nur teilweise nicht sprechen. Und Hören bedeutet eben, sie haben als Grundlage die deutsche Sprache und Grammatik. Und die muss man übernehmen. Ich versuche, so viele Elemente aus der DGS zu übernehmen wie möglich, z. B. von der Mimik, der Bewegung, der Lokalität. Und die Idiome. Es ist schon witzig. Am Anfang habe ich eigentlich nicht gedacht, dass es funktioniert.

Aber es klappt! Viele können sich jetzt mit Gebärden richtig gut verständigen!
In der Schule, Thomas sieht altes Foto von sich auf dem Flur
Thomas: Uuh, wie hab ich denn da ausgesehen?
Thomas weiter: Ja, so breit sind die Anwendungsmöglichkeiten der Gebärdensprache! Jetzt muss ich aus meiner Erfahrung noch etwas beisteuern: Mein gehörloser Sohn fährt immer im Bus zur Schule, mit ganz unterschiedlichen Kindern. Eines Tages saß ein Junge neben ihm, der hören aber nicht sprechen konnte, weil er um den Mund herum gelähmt war. Als seine Mutter sah, wie ich mit meinem Sohn gebärde, wollte sie unbedingt auch Gebärdensprache lernen. Ja, und seither können unsere Söhne miteinander kommunizieren und sind im Bus heftig am Gebärden. Ihr seht, von Gebärden können alle profitieren. Ja, und die beiden Jungs sind bis heute gute Freunde.

Bericht:	Carla Kilian
Kamera:	Maurice Eberl-Rothe
Ton:	Tim Rosemann
Schnitt:	Ingrid Schürer
Dolmetscher:	Stefan Richter, Holger Ruppert

Moderation Conny Ruppert:
Wie geht es einem Mädchen, das taub auf die Welt kam und dann mit 3 Jahren auch noch erblindet ist? Nächstes Wochenende zeigen wir eine Reportage von unserem Besuch bei Harmit, einem Mädchen aus Indien, im Blindeninstitut Würzburg. Wie lernt Harmit, die Welt zu verstehen?
Es ist wirklich spannend, das anzusehen. Tschüs – bis dahin!

Manuskripte können auf Wunsch zugemailt oder –gefaxt werden.

Impressum:
Bayerischer Rundfunk, 80300 München;
Redaktion Geschichte und Gesellschaft / SEHEN STATT HÖREN
Tel.: 089 / 3806 – 5808, Fax: 089 / 3806 – 7691,
E-MAIL: **sehenstatthoeren@brnet.de**
Internet: **www.br-online.de/sehenstatthoeren**

Redaktion: Gerhard Schatzdorfer, Bayer. Rundfunk, © BR 2010 in Co-Produktion mit WDR
Herausgeber: Deutsche Gesellschaft der Hörgeschädigten – Selbsthilfe und Fachverbände e. V.
Hollesenstr. 14, 24768 Rendsburg, Tel.: 04331/589750, Fax: 04331-589751
Einzel-Exemplar: 1,46 Euro